

11. Kolloquium des Forums Sprachvariation /
12. Nachwuchskolloquium des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
6. – 8. September 2023

Ort: UniS | Raum S 201 | Schanzenstrasse 1 | 3012 Bern
Organisationsteam: Jeffrey Pheiff (Bern) | Nicole Palliwoda (Kiel) | Robert Langhanke (Flensburg)
Kontaktadressen: forum@igdd.org | jeffrey.pheiff@unibe.ch

107037

Bern a 8

1453

Bern

45730

Bern a - 8

1. Im winter flüge di trochene bletter i der luft ume.
2. Es hört gly uuf schneie, de wird ds wätter wider besser.
3. Tue cholen i ofe, dass d'milch (auch vokalisiert: d'miuch) bald afat choche.
4. Dä guet alt maa isch mit em ross dūr ds ysch prochen un i ds chalte wasser gheit (gfalle).
5. Er isch vor vier oder sächs wuche gstorbe.
6. Ds fūūr isch z'starch gsi, d'chueche sy ja unde (ungernache) ganz schwarz / prännt.
7. Er isst d'eier immer ohni salz u pfäffer.
8. D'füess tūe mer fescht weh, i glouben i ha si dūregloffte.
9. I hi hi der frou gsi u ha re's gseit, u si het gseit, si wōlls (wōus) o irer tochter sāge.
10. I wott's o nūme mache!
11. I houe der eis mit em chochlöffel (chochlöffu) um d'ohre, du aff!
12. Wo geisch du hi, solle (sölle, söue) mer mit der
13. Es sy schlächti zyte!
14. Mys liebe chind, blyb hie unde stah, di böse gāns byysse di z'tod. /cho?
15. Du hesch hūt am meischte glehrt un bisch artig gsi, du darfsch frīecher heigeh als di andere.
16. Du bisch no nid gross gneue für ne fläsche wy usztrinke, du muesch zersch no chly wachsen u gröser wārde.
17. Gang, bis so guet u sāg dyr schwōschter, si sōll (sōu) d'chleider für eui muerter ferti...

11. Kolloquium des Forums Sprachvariation
12. Kolloquiums des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
6. bis 8. September 2023, Universität Bern.
Book of Abstracts

Herausgegeben von Robert Langhanke (Europa-Universität Flensburg), Nicole Palliwoda (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) und Jeffrey Pheiff (Universität Bern).

Bern, September 2023

Titelblatt: Sabine Karlen (Universität Bern)

ISBN: 978-3-03917-078-4 Universität Bern, Bern Open Publishing

DOI: 10.48350/186074

Zitieren als:

Langhanke, Robert, Nicole Palliwoda & Jeffrey Pheiff (Hrsg.) (2023): 11. Kolloquium des Forums Sprachvariation. 12. Kolloquium des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 6. bis 8. September 2023, Universität Bern. Book of Abstracts. Bern: Universität Bern.

This is an open access book licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0). This license allows anyone to download, share, reuse, reprint, adapt, distribute, and/or copy the work providing the original authors and source are credited. No permission is required from the authors or the publisher. Further details about CC BY licenses are available at <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Inhalt

Call for Papers	4
Programm	6
Hauptvortrag: Adrian Leemann (Universität Bern) – Sprachwandelforschung zwischen Tradition und Innovation: Erkenntnisse aus dem SDATS-Projekt	8
Andrin Bächler (Universität Bern): <i>Grännisch</i> oder <i>brüelsch</i> ? Zur lexikalischen Akkommodation in der alemannischen L2-Varietät von Rätoroman:innen	9
Heiko Kammers (DSA Marburg): Lexikalisierungsmuster von PUT-Ereignissen in den deutschen Regionalsprachen	11
Nikos Saul (Universität Oldenburg): „plattdeutsch soll nur gedichtet und geschrieben werden, was auch plattdeutsch gedacht und empfunden ist“. Das Feld der niederdeutschen Literatur des mittleren 19. Jahrhunderts und seine Strukturprinzipien	13
Aaron Schmidt-Riese (Universität Potsdam): Kommunikative Faktoren für Dialekt-Standard-Variation im frühkindlichen Sprachgebrauch	15
Sandra Wolf (Universität Freiburg i. Ü.): Deutsche in der Deutschschweiz – Varietäten im geschäftlichen Umfeld.....	17
Tillmann Pistor (Universität Bern): Sequels of Sound – Zur Modellierung einer soziolinguistischen Lautästhetik	19
Philipp Cirkel (Universität Dortmund): Entwicklung eines Analyseverfahrens zur Beschreibung der Kasusmorphologie des Ruhrdeutschen	22
Giulia Peruzzi (Universität Verona/Marburg): Die Entstehung des Einheitsplurals in der Ostschweiz	24
Christa Schneider (Universität Bern/Salzburg): Von Hexen, Hochverrat und grammatischem Geschlecht	26
Dennis Beitel (DSA Marburg): Rundungs- und Entrundungsumlaut (in Hessen). Eine alternative Rekonstruktion der Umlautgenese.	28
Lisa Felden (Universität Münster): Ki[χ]schen auf der Ma[χ]zipanto[ɐ]te – Variation in der Realisierung des /r/-Allophons im Sprachgebrauch von Schüler*innen verschiedenen Alters in der Voreifel	30

Nadja Spina (DSA Marburg): *Pre-boundary lengthening* in deutschen Dialekten: Oberdeutsch versus Niederdeutsch..... 32

Call for Papers

für das 11. Kolloquium des Forums Sprachvariation und das 12. Nachwuchskolloquium des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vom 6. bis zum 8. September 2023 an der Universität Bern

Vom 6. bis zum 8. September 2023 werden das *11. Forum Sprachvariation der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen* und das *12. Nachwuchskolloquium des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* an der Universität Bern als Gemeinschaftstagung ausgerichtet werden.

Der Konferenzaufruf richtet sich an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen zwischen einem fortgeschrittenen Masterstudiengang und einem Habilitationsprojekt. Zur Vorstellung gelangen können sowohl abgeschlossene Studien als auch gerade begonnene oder laufende Projekte, die in eine Abschlussarbeit, Promotion oder Habilitation münden werden oder eine andere Form von Forschungsvorhaben betreffen. Kennzeichen für das Forum und das Kolloquium ist eine offene und konstruktive Diskussionskultur, die einen gewinnbringenden kollegialen Austausch über Ideen und Ergebnisse, die an unterschiedlichen Stellen im Forschungsprozess stehen, verspricht.

Das thematische Feld ist orientiert an den Arbeitsgebieten der ausrichtenden Vereine weit gesteckt. Willkommen sind Studien zu allen Teilgebieten der Regionalsprachenforschung, so dass das Spektrum zwischen Basisdialekt und standardnahe Regiolekt ausgeschöpft und methodisch vielfältig bearbeitet werden kann. Variationslinguistische Studien werden ebenso diskutiert wie wahrnehmungsdialektologische und sprachhistorische Ansätze, so dass auch Arbeiten zu den älteren Sprachstufen vorgeschlagen werden können. Sprachräumlich erstreckt sich das Themengebiet der Konferenz über den gesamten oberdeutschen, mitteldeutschen und niederdeutschen Sprachraum und ermöglicht so einen Abgleich der Situationen in den mundartlichen Großräumen.

Neben empirisch ausgerichteten Studien werden auch vornehmlich theoretische Ansätze aufgerufen. Methodisch gilt die bereits angedeutete Vielfalt der Herangehensweise an das Sprachmaterial.

Für den niederdeutschen Themenblock tritt die Auseinandersetzung mit altsächsischer, mittelniederdeutscher und neuniederdeutscher Literatur hinzu, die unter primär sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Paradigmen erfolgen kann. In Reaktion darauf können auch Studien

zu dialektliterarischen Texten des mittel- und oberdeutschen Raumes zum Vorschlag gebracht werden.

Für Vortragsvorschläge aus dem umrissenen Themenfeld werden bis zum 1. Juni 2023 Abstracts im Umfang von maximal 500 Wörtern an die E-Mail-Adresse forum@igdd.org erbeten. Auf die Vorschläge und die gemeinsame Tagung freuen sich

Jeffrey Pheiff (Bern), Nicole Palliwoda (Kiel) und Robert Langhanke (Flensburg), 27.2.2023

Programm

Donnerstag, 7. 9. 2023

- 09:00–09:15 Uhr Begrüssung durch Prof. Dr. Nicolas Detering sowie die Organisation
- 09:15–10:15 Uhr Hauptvortrag von Prof. Dr. Adrian Leemann (Bern):
Sprachwandelforschung zwischen Tradition und Innovation:
Erkenntnisse aus dem SDATS-Projekt.
- 10:15–10:45 Uhr Kaffeepause
Lexik (Moderation: Jeffrey Pheiff)
- 10:45–11:15 Uhr Andrin Bächler (Bern): *Grännisch* oder *brüelsch*? Zur lexikalischen
Akkommodation in der alemannischen L2-Varietät von
Rätoroman*innen
- 11:15–11:45 Uhr Heiko Kammers (Marburg): Lexikalisierungsmuster von PUT-
Ereignissen in den deutschen Regionalsprachen
Niederdeutsche Literatur (Moderation: Robert Langhanke)
- 11:45–12:15 Uhr Nikos Saul (Oldenburg): „plattdeutsch soll nur gedichtet und
geschrieben werden, was auch plattdeutsch gedacht und empfunden
ist“. Das Feld der niederdeutschen Literatur des mittleren 19.
Jahrhunderts und seine Strukturprinzipien
- 12:15–14:15 Uhr Mittagspause
Soziolinguistik (Moderation: Nicole Palliwoda)
- 14:15–14:45 Uhr Aaron Schmidt–Riese (Potsdam): Kommunikative Faktoren für
Dialekt-Standard-Variation im frühkindlichen Sprachgebrauch
- 14:45–15:15 Uhr Sandra Wolf (Freiburg i. Ü.): Deutsche in der Deutschschweiz.
Varietäten im geschäftlichen Umfeld
- 15:15–15:45 Uhr Tillmann Pistor (Bern): Sequels of Sound. Zur Modellierung einer
soziolinguistischen Lautästhetik
- 15:45–16:15 Uhr Kaffeepause
- 16:15–16:45 Uhr Austausch Forum/Nachwuchskolloquium
- ab 18:30 Uhr gemeinsames Abendessen (Apéro)

Freitag, 8. 9. 2023

Morphologie (Moderation: Robert Langhanke)

- 09:00–09:30 Uhr Philipp Cirkel (Dortmund): Entwicklung eines Analyseverfahrens zur Beschreibung der Kasusmorphologie des Ruhrdeutschen
- 09:30–10:00 Uhr Giulia Peruzzi (Verona/Marburg): Die Entstehung des Einheitsplurals in der Ostschweiz
- 10:00–10:30 Uhr Christa Schneider (Bern): Von Hexen, Hochverrat und grammatischem Geschlecht
- 10:30–11:00 Uhr Kaffeepause

Phonologie/Phonetik (Moderation: Jeffrey Pheiff)

- 11:00–11:30 Uhr Dennis Beitel (Marburg): Rundungs- und Entrundungsumlaut (in Hessen). Eine alternative Rekonstruktion der Umlautgenese
- 11:30–12:00 Uhr Lisa Felden (Münster): „Ki[χ]schen auf der Ma[χ]zipanto[χ]te“. Variation in der Realisierung des /r/-Allophons im Sprachgebrauch von Schüler*innen verschiedenen Alters in der Voreifel
- 12:00–12:30 Uhr Nadja Spina, Alfred Lameli (Marburg): *Pre-boundary lengthening* in deutschen Dialekten. Mittelbairisch und Niederdeutsch kontrastiv
- 12:30–13:00 Uhr Abschlussdiskussion

Hauptvortrag: Adrian Leemann (Universität Bern) – Sprachwandelforschung zwischen Tradition und Innovation: Erkenntnisse aus dem SDATS-Projekt

Sprache verändert sich. Doch wie genau haben sich schweizerdeutsche Dialekte in den letzten 100 Jahren verändert? Und weshalb verändern sich Dialekte überhaupt? Anhand von Beispielen aus der Phonetik, Lexik, Morphosyntax und Pragmatik gehe ich im Vortrag diesen beiden Fragen nach. Am Schluss wagen wir einen Blick in die Zukunft: Sprechen wir 2123 im Mittelland nur noch Zürichdeutsch?

Andrin Bächler (Universität Bern): *Grännisch* oder *brüelsch*? Zur lexikalischen Akkommodation in der alemannischen L2-Varietät von Rätoroman:innen

Laut Chambers (1992) treten beim Erwerb eines zweiten Dialekts zunächst Veränderungen im lexikalischen Bereich auf und erst in einem späteren Schritt im phonetisch-phonologischen, was sich auch mit der Sprachkontakttheorie motivieren lässt (van Coetsem, 1988). Im Projekt, das vorgestellt werden soll, konnte bereits anhand mehrerer lautlicher Variablen Evidenz für Langzeitakkommodation erbracht werden. Vor dem Hintergrund Chambers' Aussage stellt sich nun u. a. die Frage, ob es ebensolche Evidenz auch für den lexikalischen Bereich gibt.

Im genannten Projekt werden Sprecher:innen des Rätoromanischen fokussiert, die im Kanton Graubünden aufgewachsen sind und im Alter von 19–20 Jahren in die Stadt Bern gezogen sind, um dort einen tertiären Ausbildungsweg einzuschlagen. Diese Sprecher:innen haben im zehnten Altersjahr in der Primarschule Standarddeutsch gelernt, mussten dann aber aufgrund der in der Deutschschweiz und auch in den rätoromanischen Gebieten, die *de facto* zweisprachig sind, vorherrschenden Diglossiesituation (z. B. Christen & Schmidlin, 2019) auch einen alemannischen Dialekt erwerben. Laut Eckhardt (2021), handelt es sich dabei um eine L2-Ausprägung des in Graubünden gesprochenen Churerrheintalischen. Auf lautlicher Ebene konnte nun gezeigt werden, dass jene Sprecher:innen, die Akkommodationstendenzen zeigen, typisch churerrheintalische Varianten ablegen und sich Varianten mit supralokaler Gültigkeit annähern.

In diesem Vortrag soll untersucht werden, ob es Hinweise dafür gibt, dass Sprecher:innen lexikalische Varianten des churerrheintalischen abgelegt haben und/oder berndeutsche Varianten erworben haben. Dafür muss aber zunächst geklärt werden, inwiefern Rätoroman:innen überhaupt solche lokalen churerrheintalischen Varianten erwerben. Damit ist die Forschungsfrage verbunden, ob jene Sprecher:innen, die in der Familie bilingual (Rätoromanisch und andere deutsche Varietät) aufgewachsen sind, andere Varianten verwenden als jene, die innerhalb der Familie nur Rätoromanisch gesprochen haben (vgl. hierzu Gnevsheva et al., 2022).

Das Korpus enthält soziolinguistische Interviews mit 40 Sprecher:innen des Rätoromanischen (elf davon mit deutscher und rätoromanischer Varietät als Familiensprachen) im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, die verschieden lange in Bern gelebt haben. 30 lexikalische Elemente wurden anhand von Bildern während der Interviews mündlich erhoben. Dabei handelt es sich vorwiegend um Konkreta, von denen es Karten im *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS) gibt. Die Sprecher:innen durften mehr als eine Antwort nennen. Die Varianten wurden in einem

Sektion: Lexik

ersten Schritt danach kodiert, ob es sich um ein dialektales Lexem handelt oder um eines, das auch im Standard verwendet wird. In einem weiteren Schritt wurde danach kodiert, ob die Variante gemäss SDS für den Kanton Bern, Graubünden oder andernorts belegt ist.

Vorläufige Resultate zeigen, dass jene Sprecher:innen mit Rätoromanisch als einzige Familiensprache für gewisse Lexeme keine dialektalen Varianten kennen und entsprechend standarddeutsche Pendants verwenden, die lautlich angepasst sind. Im Hinblick auf die Akkommodation sind die Resultate mit Vorsicht zu interpretieren, zumal die diatopischen Verhältnisse sich im Vergleich zum SDS in den letzten 70–80 Jahren geändert haben dürften. Es zeigt sich aber, dass ausgewählte berndeutsche Lexeme (z. B. *gränne* ‚weinen‘ oder *Meertrübeli* ‚Johannisbeeren‘) durchaus von einigen Sprecher:innen genannt wurden, allerdings eher als zweite Antwortmöglichkeit. Bei den Rätoroman:innen, die nach Bern migriert sind, scheint es also ein Bewusstsein für lexikalische Variation zu geben, womit ein gewisses Wissen über berndeutsche Varianten verbunden ist.

Literatur:

Chambers, Jack. K. (1992). Dialect acquisition. *Language*, 68(4), 673–705.
<https://doi.org/10.1353/lan.1992.0060>

Christen, H., & Schmidlin, R. (2019). Die Schweiz. Dialektvielfalt in mehrsprachigem Umfeld. In R. Beyer & A. Plewnia (Hrsg.), *Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa. Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen* (S. 193–245). Narr/Francke/Attempto.

Eckhardt, O. (2021). *Alemannisch in der Rumantschia: Die alemannischen Dialekte im romanischen Sprachraum von Trin, Ilanz, Trun und Scuol*. Steiner.

Gnevshva, K., Szakay, A., & Jansen, S. (2022). Lexical preference in second dialect acquisition in a second language. *International Journal of Bilingualism*, 26(2), 163–180.
<https://doi.org/10.1177/13670069211036932>

Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) (1939–1997). Begr. von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle; in Zusammenarb. mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli, hrsg. von Rudolf Hotzenköcherle. Gesamtwerk (Einführungsband, Bände I–VIII, Abschlussband). Francke.

van Coetsem, F. (1988). *Loan phonology and the two transfer types in language contact*. Foris.
<https://doi.org/10.1515/9783110884869>

Heiko Kammers (DSA Marburg): Lexikalisierungsmuster von PUT-Ereignissen in den deutschen Regionalsprachen

Im Gegensatz zum Englischen gilt das Deutsche im Allgemeinen als eine PUT-arme Sprache (vgl. Lenz 2021: 54). So verfügt das Englische über das Verb *put*, das eine verursachte Bewegung eines Objekts zu einem Zielort (Ziel-Objektsbewegung) allgemein, d.h. unspezifisch ausdrücken kann, was aus dem folgenden Satz hervorgeht: *She put the book on the shelf*. In diesem Satz bleibt offen, auf welche Art und Weise das Buch bewegt und welche Endposition dieses einnimmt (liegend, stehend etc.). Im Deutschen wiederum werden PUT-Verben, die eine Ziel-Objektsbewegung beschreiben, eher durch ihre Bewegungsspezifika realisiert. Statt eines Basis-PUT-Verbs besitzt das Deutsche eine Reihe von Spezifizierungsverben, die u.a. einen Platzierungsablauf ausdrücken können (vgl. Hermann 2019: 93).

Das Phänomen wird derzeit im Projekt Regionalsprache.de (REDE) am Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und an der Universität Bern mittels Fragebögen in den Varietäten Kolloquialstandard, Regiolekt und Dialekt erhoben (vgl. Kasper/Pheiff 2023). In Zwischenergebnissen scheinen sich die o.g. Annahmen zu bestätigen. So verwenden Gewährspersonen in Aufgaben, die eine Ziel-Objektsbewegung abfragen und die Kombinationen ***Deckel auf den Topf*** sowie ***Verschluss auf die Flasche*** beinhalten, Formen wie *setzen, legen, machen, schrauben, drehen* oder auch das eher im Dialekt verortete *tun*. Allerdings zeichnet deren prozentuale Distribution auf die Sprechlagen Dialekt, regional gefärbte Alltagssprache und Hochdeutsch (Standardsprache) ein komplexeres Bild.

Im Rahmen des Vortrags möchte ich ein Promotionsprojekt vorstellen, welches das Ziel verfolgt, ein differenzierteres Bild von PUT-Verben im Deutschen zu zeichnen. Sein Gegenstand ist eine variationslinguistische Analyse, die sowohl die horizontale als auch vertikale Dimension betrachtet und die Ergebnisse diachron einordnet.

In der Forschungsliteratur hat die Frage noch keine klare Beantwortung erfahren, was die Variation in der Lexikalisierung von PUT-Ereignissen, das heißt die Wahl bestimmter Satzmuster in Kombination mit bestimmten PUT-Verben, in den Varietäten des Deutschen steuert. In der Analyse sollen ereignissemantische, pragmatische sowie soziolinguistische Faktoren zum Tragen kommen. Denkbar wäre, dass ein bestimmtes „PUT-Verb“ beispielsweise einen größeren Bewegungskomplex kodiert, der konzeptuell zwar eine „Haupt“-Bewegungshandlung darstellt, aber gleichzeitig eine oder mehrere situative „Ergänzungskomponenten“ besitzt (vgl. Talmy 2000: 36). Diese könnten sich darin äußern,

Sektion: Lexik

dass ein PUT-Verb zu seiner Bewegung auch „Co-Events“, wie die Art und Weise sowie die Ursache einer Bewegung, ausdrückt.

Literatur:

Hermann, Manon (2019): The semantics of German posture and placement verbs in noun-verb phrases, in: Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association (GCLA 7), 93-114.

Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2023) From dialect syntax to regional Language syntax. Syntactic Variation between Dialect and Standard, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL 90/1), 64–96.

Lenz, Alexandra (2021): Ein Austriazismus auf Erfolgskurs – geben als Basisverb der zielorientierten Objektsbewegung, in: Linguistik online (vol. 110, núm. 5), 51–74.

Talmy, Leonard (2000): Toward a cognitive semantics (Vol. II), Cambridge.

<https://regionalsprache.de/wenkerbogen.aspx> (Stand: 16.08.2023).

Nikos Saul (Universität Oldenburg): „plattdeutsch soll nur gedichtet und geschrieben werden, was auch plattdeutsch gedacht und empfunden ist“. Das Feld der niederdeutschen Literatur des mittleren 19. Jahrhunderts und seine Strukturprinzipien

Zwischen 1852 und den frühen 1860ern wurde die deutschsprachige literarische Öffentlichkeit Zeugin einer niederdeutschen Literaturmode.¹ Nach anfänglicher Begeisterung bewertete die Kritik ab 1860 einen großen Teil dieser Literatur zunehmend negativ. Dieser Beurteilungswandel ging einher mit einer Abnahme der niederdeutschen Neuerscheinungen bis in die zweite Hälfte der 1860er. Dennoch hatte sich nun eine auch zeitgenössisch als eigene Gruppe wahrgenommene Literatur konstituiert, die bald auch von einer umfangreichen Sprachbewegung flankiert wurde.

Als Mittel, die neuniederdeutsche Literatur dieser Zeit analytisch in den Griff zu bekommen, soll die Feldtheorie Pierre Bourdieus erprobt werden.² Dabei wird davon ausgegangen, dass die niederdeutsche Literatur des mittleren 19. Jahrhunderts ein durch spezifische Eigenschaften vom Rest der deutschen Literatur abgegrenztes, aber vielfältig mit dieser in Beziehung stehendes Feld bildete. Die von Bourdieu eingeführten Analysekatoren (feldspezifische Konsekration, Kapitalsorten, Verhältnis zu und Abhängigkeit der Position im literarischen Feld von anderen gesellschaftlichen Feldern) sollen dabei ermöglichen, die Eigenschaften der niederdeutschen Literatur dieser Zeit und die Beziehungen ihrer Protagonist*innen untereinander zu bestimmen.

Die Auseinandersetzungen zwischen Klaus Groth, Fritz Reuter und Johann Meyer sowie über sie in der zeitgenössischen Kritik lassen sich mit diesem Ansatz als Auseinandersetzungen darum verstehen, wessen Werk zur Maßgabe für die feldspezifische Konsekration taugte. Als von der Kritik angeführte spezifische Konsekrationskriterien auf Textebene zeigen sich hauptsächlich die regionale Anbindung der Texte und ihre formale wie inhaltliche Übereinstimmung mit dem, was als Domäne der niederdeutschen Sprache sowie einer mit dieser zusammenhängenden Mentalität aufgefasst wurde.

Unter Einbezug dieser Befunde versucht der Vortrag sich an einer Gesamtskizze des neuniederdeutschen literarischen Felds der 1850er und 1860er. Abschließend soll kurz

¹ So schrieb Robert Prutz 1861 über die plattdeutsche Literatur: „sie ist Mode geworden“ (P[utz] 1861: 798) und Groth notierte 1864 rückblickend: „durch mich wurde das Plattdeutsche Mode“ (Groth 1930: 23).

² Durchgeführt und dargestellt vor allem in Bourdieu 2001.

Sektion: Niederdeutsche Literatur

zusammengefasst und zur Diskussion gestellt werden, welche analytischen Möglichkeiten ein an Bourdieus Feldtheorie orientierter Ansatz für eine Beschäftigung mit der niederdeutschen Literatur des mittleren 19. Jahrhunderts liefert, aber auch mit welchen Limitationen er umzugehen hat.

Literatur:

Bourdieu, Pierre (2001): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt: Suhrkamp.

Groth, Klaus (1930): Die patriotische Wirksamkeit eines schleswig-holsteinischen Privatmannes. Neumünster: Wachholtz.

P[rutz], R[obert] (1861): Plattdeutsche Literatur. In: Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. 11. Jahrgang, Juli–December, S. 798–800.

Aaron Schmidt-Riese (Universität Potsdam): Kommunikative Faktoren für Dialekt-Standard-Variation im frühkindlichen Sprachgebrauch

Im Projekt C10 des Sonderforschungsbereiches 1287 “Limits of variability in language” (Universität Potsdam) untersuchen wir, welche sprachlichen und außersprachlichen Faktoren den frühkindlichen Sprachgebrauch im Hinblick auf Dialekt-Standard-Variation erklären bzw. limitieren (zum Erwerb soziolinguistischer Variation siehe de Vogelaer & Katerbow 2018).

Teil dieses SFB-Projektes ist auch mein Dissertationsvorhaben, das sich auf das *Longitudinalkorpus Eltern-Kind-Interaktion (LEKI)* stützt, in dem umfassende natürliche audiovisuelle Sprachdaten von drei Familien über einen Zeitverlauf von etwa drei Jahren vorliegen (Alter der Kinder: 1;6-4;6). Alle im Korpus vertretenen Familien sind im hochalemannischen Sprachraum Südwestdeutschlands ansässig, die Einstellung und Verwendung zum entsprechenden Basisdialekt unterscheiden sich jedoch je Familie.

Im Rahmen des 11. Kolloquiums des Forums Sprachvariation der IGDD würden dabei die mittels qualitativer Analyse im Paradigma der Interaktionalen Linguistik ermittelten kommunikativen Faktoren vorgestellt werden, die für die Wahl von Standard oder Dialekt im Sprachgebrauch der Kinder, die mit beiden Varietäten aufwachsen, relevant sind. Im weiteren Verlauf des Projektes sollen die herausgearbeiteten Kategorien als Grundlage dienen, diese so zu operationalisieren, dass sich dann auch eine quantitative und longitudinale Analyse anschließen kann.

Eine dem Projekt vorangegangene Pilotstudie (Bott 2021, unveröffentlichte Masterarbeit) konnte dabei für ein Kind, das mit Hochalemannisch als dominanter Varietät in der Familie aufwächst, *pretend play* (Bateman 2018) als relevantesten Faktor zur Erklärung der soziolinguistischen Variation ermitteln. Das Standarddeutsche (als Abweichung zum Dialekt als default-Varietät) wird somit neben u.a. prosodischen Merkmalen vom Kind als Kontextualisierungshinweis (Auer 1986) für das Sprechen in einer Rolle eingesetzt, wobei zu diskutieren bleibt, ob es sich dabei um Imitation der Sprechweise bestimmter nachgespielter Charaktere aus Film und Fernsehen oder um eine bewusste Verwendung des Standarddeutschen als allgemeiner Kontextualisierungshinweis für *pretend play* handelt. Weitere mögliche kommunikative Kontexte für einen Wechsel der Varietät könnten bspw. auch Ermahnungssequenzen darstellen; generell aber soll die Analyse dieser Kategorien aber induktiv, also aus den Daten selbst heraus erfolgen.

Das Forum Sprachvariation wäre der ideale Rahmen, um unseren *work-in-progress* zur frühkindlichen Dialekt-Standard-Variation vorzustellen, zu diskutieren und wertvolles

Sektion: Soziolinguistik

Feedback für die weitere Arbeit einzuholen. Von daher würde ich mich sehr freuen, an diesem Kolloquium teilnehmen und mein Dissertationsprojekt als Teil des SFB-Projektes zu Dialekt-Standard-Variabilität im frühkindlichen Sprachgebrauch in Bern präsentieren zu dürfen.

Literatur:

Auer, Peter (1986). Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. S.22-47.

Bateman, Amanda (2018). *Conversation Analysis and Early Childhood Education: The Co-Production of Knowledge and Relationships*. London: Routledge.

Bott, Clarissa (2021). Spracherwerb und soziolinguistische Variation. Die n-Apokope im Alemannischen. Unveröffentlichte Masterarbeit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Betreuer: Prof. Dr. Pfeiffer.

De Vogelaer, Gunther & Katerbow, Matthias (2017). *Acquiring Sociolinguistic Variation. Studies in Language Variation*. Amsterdam: John Benjamins.

Pfeiffer, M./Anna, M. (2021): Recruiting assistance in early childhood: Longitudinal changes in the use of oh+X as a way of reporting trouble in German. In: *Research on Language and Social Interaction* 54(2). 142–162.

Sandra Wolf (Universität Freiburg i. Ü.): Deutsche in der Deutschschweiz – Varietäten im geschäftlichen Umfeld

Die Schweiz erfuhr in den letzten Jahren eine markante Steigerung der Zuwanderung aus Deutschland. Heute bilden Deutsche nach den Italiener:innen die grösste ausländische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz (Bundesamt für Statistik 2023). Im Schweizer Alltag stellt sich durch den häufigen Kontakt von Deutschen und Deutschschweizer:innen vermehrt die Frage der Varietätenwahl und damit verbunden auch jene nach dem Status und den Bewertungen der verschiedenen Varietäten.

Seit Kollers und Hängers (1992) umfassender Befragung in der Schweiz lebender Deutscher Anfang der 1990er-Jahre wurde das Thema im wissenschaftlichen Kontext nicht mehr bearbeitet. Die vorliegende Untersuchung setzt dreissig Jahre später im geschäftlichen Umfeld an. Am Beispiel eines Grossbetriebes in der Deutschschweiz (vgl. Bürkli 1999) sollen der Umgang mit den verschiedenen Varietäten in alltäglichen Kontaktsituationen und die sprachliche Sozialisation Zugezogener im Arbeitsteam untersucht werden.

Im Vortrag erfolgt eine Präsentation erster Ergebnisse zu den Aspekten Sprachverwendung und Akkommodation sowie ein Überblick über die Gesamtheit der im Rahmen der Untersuchung gesammelten Daten. Diese setzen sich aus Gesprächsdaten und Tiefeninterviews zusammen, was eine multiperspektivische Betrachtung des Themas ermöglichen soll: Um Einblick in die Art und Weise zu gewinnen, wie die bundesdeutschen und Deutschschweizer Gewährspersonen die Varietäten im beruflichen Alltag verwenden, wurden Gesprächsdaten (vgl. Christen et al. 2010; Petkova 2016; Oberholzer 2018) durch Aufzeichnung von Videokonferenzen gesammelt. Aufbauend auf diese erste Datenerhebung wurden Interviews mit 17 bundesdeutschen und Deutschschweizer Teilnehmenden der aufgezeichneten Videokonferenzen durchgeführt, in denen sie zu sprachbiografischen Aspekten, ihren (Sprach-)Einstellungen hinsichtlich der verschiedenen Deutschvarietäten sowie der Einschätzung der sprachlichen Situation im Betrieb befragt wurden. Mit dieser zweiten Datenerhebung sollen Faktoren herausgearbeitet werden, die den individuellen Umgang mit den Varietäten beeinflussen. Die im Vortrag präsentierten vorläufigen Ergebnisse stammen sowohl aus den Interviews als auch aus den Gesprächsdaten.

Literatur:

Bundesamt für Statistik (2023): Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung. Online verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration->

[integration/auslaendische-bevoelkerung/zusammensetzung.html](#), zuletzt aktualisiert am 07.03.2023, zuletzt geprüft am 07.03.2023.

Bürkli, Beatrice (1999): Sprachvariation in einem Großbetrieb. Eine individuenzentrierte Analyse anhand sprachlicher Tagesläufe. Tübingen, Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 73).

Christen, Helen; Guntern, Manuela; Hove, Ingrid; Petkova, Marina (2010): Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz. Stuttgart: Steiner (Germanistik, 140).

Koller, Werner; Hängler, Heinrich (1992): Deutsche in der Deutschschweiz. Eine sprachsoziologische Untersuchung. Aarau, Frankfurt/Main, Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft, 10).

Oberholzer, Susanne (2018): Zwischen Standarddeutsch und Dialekt. Untersuchung zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen von Pfarrpersonen in der Deutschschweiz. Dissertation. Franz Steiner Verlag.

Petkova, Marina (2016): Multiples Code-Switching. Ein Sprachkontaktphänomen am Beispiel der Deutschschweiz: Die Fernsehberichterstattung zur "Euro 08" und andere Vorkommenskontexte aus interaktionsanalytischer Perspektive. 1st ed. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (OraLingua, Band 14).

Tillmann Pistor (Universität Bern): Sequels of Sound – Zur Modellierung einer soziolinguistischen Lautästhetik

In regelmässigen Abständen werden in populären Print- und Onlinemedien Deutschlands, Österreichs und der Schweiz Rankings aus Dialektumfragen präsentiert, die dabei geläufige Konzepte wie Plattdeutsch, Bayerisch, Schwäbisch, Wienerisch oder Berndeutsch nach ihrer Beliebtheit unter den Befragten ordnen. Die Platzvergabe solcher Rankings scheint dabei über Jahre relativ stabil zu bleiben, ebenso wie die Assoziationen, die die Bewertenden in einigen Umfragen zur Region ihrer Wahl preisgeben (etwa Gemütlichkeit, Urlaub, Heimat). Diese spielen bei den Rankings ebenso eine Rolle, wie die Herkunft und das Alter der Bewertenden selbst. Wie sehr stehen solche Konzepte, Assoziationen und soziale Hintergründe der Bewertenden dabei im Vordergrund und welche Rolle spielt der tatsächliche auditive Höreindruck von bestimmten Merkmalen in Varietäten und Sprechlagen in der Face-to-Face-Situation? Triggern lautliche Merkmale wie etwa im Bairischen Raum die Falldiphthongierung von std. / \widehat{ai} / in <eins> zu / $\widehat{ɔv}$ / (vgl. Koch 2019: 283) oder die Spirantisierung von auslautendem /k/ in <weg> (vgl. Elmentaler 2019: 557) im nordniederdeutschen Raum die Assoziationen von Urlaub und Gemütlichkeit und beeinflussen so die regelmässige Positionierung auf den obersten Plätzen? Sind demgegenüber lautliche Gemeinsamkeiten des Ostmitteldeutschen und Schwäbischen wie die Entrundung und Palatalisierung von Vokalen (vgl. Siebenhaar 2019: 419 und Streck 2019: 216) dafür verantwortlich, dass diese beiden Räume stets die Schlusslichter im Beliebtheitsranking darstellen? Welche Konsequenzen ergeben sich zudem aus den im Hintergrund der Kommunikation vorhandenen Bewertungsstrukturen für die Produktionsseite? Anders: Wie korrelieren Perzeption, Bewertung und Produktion miteinander und welche kurz-, mittel-, oder langfristigen Prognosen lassen sich hieraus ableiten?

Das unter diesen leitenden Forschungsfragen stehende geplante Habilitationsprojekt zielt auf eine soziolinguistische Lautästhetik im D-A-CH-Raum ab. Ziel ist die Inventarisierung, Systematisierung und perzeptive Bewertung sprechsprachlicher Merkmale in Varietäten und Sprechlagen des Deutschen und ein Versuch der Korrelation sprachlicher und nicht-sprachlicher Merkmale und Dynamiken. Im Rahmen einer integrativen soziolinguistischen Betrachtung kann mit Silverstein (1985) die Fragestellung dahingehend formuliert werden, wie sich Bewertungen und Einstellungen zu sprachlichen Einzelphänomenen aber auch ganzen Konzepten von Varietäten und Sprechlagen auf der sprecher- und hörer:innenseitigen

Mikroebene auf die Kompetenz und Performanz auswirken und damit ggf. die sprachliche Makroebene beeinflussen.

Die damit angestrebte Integration beider Ebenen erfordert methodisch auch die Integration von quantitativen und qualitativen Betrachtungen in einem Mixed-Methods-Ansatz. Für die zentralen methodischen Bereiche Produktion, Messung, Katalogisierung, Bewertung und sozialer Hintergrund werden instrumentalphonetische Analysen offline-ratings unter Einbezug verschiedener extralinguistischer (soziodemographischer) Variablen gegenübergestellt. Betrachtet werden sollen primär lautliche Merkmale, aber, je nach Tokenfrequenz und Prototypizität ggf. auch Merkmale anderer Systemebenen.

Das Gesamtprojekt visiert nicht nur die Erhebung sprachlichen Handelns im sozialen Raum an, sondern soll es durch die Korrelation von individuellen Bewertungsstrukturen mit linguistischen wie extralinguistischen (sozialen) Hintergründen auch erklären können. In einer im Rahmen des Vortrags vorgestellten Pilotstudie zum Gesamtprojekt sollen zunächst zwei hochalemannische Varietäten aus den urbanen Räumen Bern und Zürich kontrastiv gegenübergestellt werden, indem (phon-)ästhetische Bewertungen zu besonders prominenten regionalen Varianten aus den Bereichen Vokalismus und Konsonantismus (etwa der Kontrast [œi] vs. [y:] in <fünf, tief, uns>, die Verschiebung von germ. k in <Kind> oder die Vokalisierung von mhd. l in <Milch>) von Hörer:innen aus Bern und Zürich sowie einer Kontrollgruppe aus Hessen (Deutschland) erhoben werden.

Literatur:

Elmentaler, Michael (2019): Nordniederdeutsch, Ostfälisch, Westfälisch, Nordrheinmaasländisch. In: Herrgen, Joachim / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin / Boston: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 550–590.

Koch, Günther (2019): Bairisch in Deutschland. In: Herrgen, Joachim / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin / Boston: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 279–318.

Siebenhaar, Beat: Ostmitteledeutsch: Thüringisch und Obersächsisch. In: Herrgen, Joachim / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin / Boston: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 407–435.

Sektion: Soziolinguistik

Silverstein, Michael (1985): Language and the culture of gender. At the intersection of structure, usage, and ideology. In: Mertz, Elizabeth / Richard J. Parmentier (Hg.): *Semiotic Mediation. Sociocultural and Psychologic Perspectives*. Orlando: Academic Press (Language, Thought, and Culture), 219–259.

Streck, Tobias: Alemannisch in Deutschland. In: Herrgen, Joachim / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch*. Berlin / Boston: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 206–246.

Philipp Cirkel (Universität Dortmund): Entwicklung eines Analyseverfahrens zur Beschreibung der Kasusmorphologie des Ruhrdeutschen

Die nicht-standardsprachliche Markierung von Kasus wird häufig als ein charakteristisches morpho- syntaktisches Phänomen des Ruhrdeutschen beschrieben (vgl. u. a. Mihm 1985; Scholten 1988: 144–164; Pittner 2018: 23–25). Standardabweichende Formen finden sich sowohl in der pronominalen Flexion als auch in der Artikelflexion, wie die Beispiele (1) und (2) illustrieren. In (1) wird ein verbal regierter Dativ durch die pronominale Form *dich* markiert, in (2) wird ein präpositional regierter, richtungsweisender Akkusativ durch die possessive Artikelform *meinem* markiert.

(1) Wir bescheinigen **dich**, wir haben keine Arbeiten mehr für dich (Pittner 2018: 25).

(2) geh ich in **meinem** Garten rin (Pittner 2018: 24).

Die oben aufgeführten Untersuchungen zur Kasusmorphologie im Ruhrdeutschen beschränken sich dabei hauptsächlich auf die Beschreibung standardabweichender Kasusmarkierungen. Weiterhin erfolgt eine Kategorisierung dieser Belege in der Regel danach, welche Art von „Kasusvertauschung“ bzw. -„verwechslung“ vorliegt. So wird z. B. der Beleg in (1) als „Akkusativ / Nominativ statt Dativ“ analysiert, der Beleg in (2) als „Dativ statt Akkusativ“ (Pittner 2018: 24–25).

Im Vortrag stelle ich ein alternatives Analyseverfahren vor, das zum Ziel hat, nicht nur standardabweichende Kasusmarkierungen, sondern das gesamte System morphologischer Kasusmarkierungen im Ruhrdeutschen zu beschreiben. Das Objekt der empirischen Beschreibung bilden dabei nicht nur einzelne kasusmarkierende Wortformen, sondern Flexionsparadigmen kasustragender Wortarten. Um die Inhalte und die Struktur der Flexionsparadigmen im Ruhrdeutschen in einem ersten Schritt zu bestimmen, werden korpusbasierte Analysen von umfassenden Daten gegenwärtiger gesprochener Sprache im Ruhrgebiet durchgeführt. In einem zweiten Schritt bieten diese Paradigmen einen Ausgangspunkt, um charakteristische Eigenschaften flexionsmorphologischer Systeme für das Ruhrdeutsche gezielt beschreiben zu können (vgl. grundlegend Baerman, Brown und Corbett 2005; Stump 2016).

Im Vortrag werden zwei dieser Eigenschaften anhand erster Analysen für den indefiniten Artikel im Ruhrdeutschen genauer betrachtet. Zum einen wird Kasussynkretismus – als Ausdruck mehrerer Kasuswerte durch eine einzige Form (Baerman 2009: 219) – in

Flexionsparadigmen des indefiniten Artikels beschrieben. Zum anderen werden solche Paradigmenzellen untersucht, die mehr als eine Flexionsform beinhalten und somit einen Fall von *Overabundance* darstellen (vgl. Stump 2016: 148).

Das Ziel des Analyseverfahrens ist es, eine präzise formale Beschreibung der Kasusmorphologie des Ruhrdeutschen zu liefern, die potenziell einen mikrotypologischen Vergleich zu anderen regionalen Varietäten ermöglicht und eine Basis für weiterführende theoretische Auseinandersetzungen darstellt.

Literatur:

Baerman, Matthew, Dunstan Brown & Greville Corbett. 2005. *The Syntax-Morphology Interface. A Study of Syncretism*. Cambridge: University Press.

Baerman, Matthew. 2009. Case Syncretism. In Andrew Spencer & Andrej Malchukov (Hg.), *The Oxford Handbook of Case*. Oxford: University Press. 219–230.

Mihm, Arend. 1985. Zur Entstehung neuer Sprachvarietäten. Ruhrdeutscher Kasusgebrauch und seine Erklärung. In Arend Mihm (Hg.), *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Stuttgart: Steiner. 245–276.

Pittner, Karin. 2018. Ruhrdeutsch zwischen Dialekt und Standardsprache: eine Untersuchung anhand von Interviews mit Dortmunder Bergleuten. In Markus Denkler, Dietrich Hartmann & Heinz H. Menge (Hg.), *Dortmund – Sprachliche Vielfalt in der Stadt*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 17–39.

Scholten, Beate 1988. *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*. Berlin/New York: de Gruyter.

Stump, Gregory T. 2016. *Inflectional Paradigms. Content and Form at the Syntax-Morphology Interface*. Cambridge: University Press.

Giulia Peruzzi (Universität Verona/Marburg): Die Entstehung des Einheitsplurals in der Ostschweiz

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht die Darlegung meiner ersten Forschungsergebnisse zum alemannischen Einheitsplural. Vorgestellt wird die empirische Untersuchung des Phänomens in der Ostschweiz, die sich in ein breiteres Forschungsvorhaben zur Rekonstruktion des Einheitsplurals im alemannischen Dialektraum einbeziehen lässt. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab, die Entwicklungslinien des Phänomens in der ostschweizerischen Verbalflexion nachzuzeichnen. Ausgangspunkt der Untersuchung ist der Umstand, dass der Einheitsplural ein wichtiges Merkmal der Dialekte der Ostschweiz ist (vgl. SDS-Karte 3/34 u. 3/44). Die Entwicklung eines je nach Verbklasse differenzierten einheitlichen Pluralsuffixes (*-et* oder *-nt*) kann mit der Einteilung in Kurzverben und Normalverben erklärt werden (vgl. Nübling 1995: 129ff.). Davon ausgehend werden die Flexionsänderungen der Pluralsuffixe in den älteren Sprachstufen des schweizerischen Deutschen zurückverfolgt. In Braunes althochdeutscher Grammatik wird der Synkretismus zwischen der 2. und 3. Person Plural erwähnt, dessen erste Belege auf den Sankt Gallener Autor Notker zurückgehen (vgl. Braune/Reiffenstein 2004: 261). Die Einführung des Zweiformenplurals hat spürbare Konsequenzen für die nachfolgenden Zeitabschnitte hervorgebracht. Zum Ziel der empirischen Datenerhebung werden zunächst die Daten aus drei Referenzkorpora – Referenzkorpus Althochdeutsch, Referenzkorpus Mittelhochdeutsch und Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch – je nach Zeitabschnitt ausgewertet. In einem zweiten Schritt werden Analysen mit weiteren Textquellen ergänzt. Auf dieser Grundlage sollen Gründe für die Entwicklung des Einheitsplurals diskutiert werden. In diesem Zusammenhang wird auf den Erklärungsversuch von Rabanus zurückgegriffen, der die Entstehung des Phänomens im alemannischen Dialektraum auf die Kategorienfrequenz im Verbalparadigma zurückführt (vgl. Rabanus 2008: 132). Der Einheitsplural wird außerdem mit Hinblick auf die Natürlichkeitstheoretische Morphologie (vgl. Mayerthaler 1980a: 22ff.) ausgewertet, indem dessen Folgen für die Kommunikation aus sprachökonomischer Perspektive untersucht werden. Bezüglich der diaphasischen Variationsdimension führen zwei Entwicklungslinien zur heutigen Diglossie in der Schweiz (vgl. Kehrein et al. 2015: 89): der neuhochdeutsche Zweiformenplural auf der gehobenen Textebene und der Einheitsplural auf der mittleren Textebene.

Sektion: Morphologie

Literatur:

Braune, Wilhelm (2004): Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre. 15. Auflage, bearbeitet von Ingo Reiffenstein. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Kehrein, Roland / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan (2015): Regionale Variation des Deutschen. Berlin/Boston: De Gruyter.

Mayerthaler, Willi (1980a): Morphologische Natürlichkeit. Wiesbaden: Athenaion.

Nübling, Damaris (1995): Kurzverben in germanischen Sprachen. Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 62, 127–154.

Rabanus, Stefan (2008): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Internetquellen:

Donhauser, Karin / Jost, Gippert / Luhr, Rosemarie: ReA – Referenzkorpus Althochdeutsch (750–1050). Humboldt-Universität zu Berlin.

<www.deutschdiachrondigital.de/rea> (8.5.2023).

Hotzenköcherle, Rudolf / Baumgartner, Heinrich (1975): Sprachatlas der deutschen Schweiz. SDS- Karten 3/34 und 3/44. Bern: Francke Verlag. <www.regionalsprache.de> (15.5.2023).

Solms, Hans-Joachim / Demske, Ulrike / Dipper, Stefanie / Wegera, Klaus-Peter: ReF – Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch (1350-1650). Ruhr-Universität Bochum.

<www.linguistics.rub.de/ref> (7.05.2023).

Wegera, Klaus-Peter / Wich-Reif, Claudia / Dipper, Stefanie / Klein, Thomas: ReM – Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050-1350). Ruhr-Universität Bochum und Universität Bonn.

<www.linguistics.rub.de/rem> (7.05.2023).

Christa Schneider (Universität Bern/Salzburg): Von Hexen, Hochverrat und grammatischem Geschlecht

Im frühneuzeitlichen Stadtstaat Bern (Schweiz) wurden einige Verbrecher in den sog. *Käfigturm* gebracht, wo sie vor Gericht gestellt wurden. Protokolle der Gerichtprozesse wurden in den Berner Turmbüchern gesammelt und sind heute im Staatsarchiv des Kantons Bern grundsätzlich für alle interessierten Personen zugänglich. Systematische Forschung zu den Berner Turmbüchern fehlt aber aus historischer, juristischer oder auch sprachwissenschaftlicher Perspektive bis heute. Dies kann etwa auf die Größe des Korpus (ca. 300.000 Seiten) und sicherlich auch auf die heute für viele Leser*innen ungewöhnliche Kurrentschrift zurückzuführen sein.

Mein Projekt «Vergehen der Vergangenheit» zielt unter anderem darauf ab, zumindest einen Teil des Turmbuch-Korpus für weitere Forschungen zugänglich zu machen. Um dies zu erreichen, wurde eine Stichprobe von 200 Jahren (1547-1747, ca. 20.000 Seiten) mit sogenannten *ScanTents* digitalisiert und später mithilfe des Computerprogramms *Transkribus* automatisch erkannt. So konnten bereits einige Teile der Stichprobe sorgfältig transkribiert werden und die spätere Verbesserung der verwendeten Sprachmodelle führte schlussendlich zu einer akzeptablen *Character Error Rate* (CER) von 8% bis 10%. Gegenwärtig stehen etwa 60% des Korpus in transkribierter Form für weitere Analysen zur Verfügung.

In Zusammenarbeit mit dem Team der Digital Humanities der Universität Bern konnte bereits ein Sprachmodell programmiert werden, das die Auszeichnung von sog. *Named Entities* (Personen, Orte, Organisationen, usw.) an frühneuhochdeutschen Texten vereinfacht. In diesem Vortrag möchte ich mich besonders auf die Personen-Tags konzentrieren, die nun nach der Verarbeitung ausgewählter Fälle aus den Berner Turmbüchern verfügbar sind. In verschiedenen historischen Entwicklungsstufen der deutschen Sprache in Deutschland wurde und wird zu Personennamen geforscht, wie beispielsweise die verschiedenen Beiträge im Sammelband «Linguistik der Eigennamen» (vgl. Kempf et al.: 2020) zeigen. Besonders in Bezug auf historische Sprachstufen ist die Situation in der Schweiz aber anders: Hier fehlte die Diskussion um die Entwicklung des grammatischen Geschlechts an Personennamen bis vor kurzem, die Dissertation von Martina Heer (vgl. Heer: i.V.) leistet nun aber Starthilfe.

Mithilfe der NER-Tags in den Berner Turmbüchern soll untersucht werden, wie sich das grammatische Geschlecht an Personennamen im Berner Kontext im Laufe der Zeit (200 Jahre) entwickelt hat, welche Formen am häufigsten verwendet wurden und welche in die

Sektion: Morphologie

geschriebene Sprache (Kanzleisprache) oder sogar in den gesprochenen Dialekt integriert wurden, wo sie möglicherweise bis heute nachgewiesen werden können.

Literatur:

Heer, Martina (in Vorbereitung): «Petter Wenger der Mueller – Petter Mueller genant Wenger»
Personennamen und Benennungsformen in Urbaren der Frühen Neuzeit aus dem Kanton Bern.
Luise Kempf et al. (2020): *Linguistik der Eigennamen*. Berlin. Boston: Walter de Gruyter GmbH.

Dennis Beitel (DSA Marburg): Rundungs- und Entrundungsumlaut (in Hessen).
Eine alternative Rekonstruktion der Umlautgenese.

Sprachhistorisch versteht man unter *Umlaut* eine phonologisch und/oder morphologisch relevante Vokalalternation, der ein Assimilationsprozess zwischen zwei Silben zugrunde liegt. Gründlich erforscht ist der *a-Umlaut*, bei dem ein *i* oder *j* der Folgesilbe eine Hebung des Stammsilbenvokals bewirkt hat: Aus **gasti* wird *gesti*, was nach Abschwächung des Endsilbenvokals zu unserer heutigen Alternanz *Gast* vs. *Gäste* geführt hat. Solche durch Vokalharmonien verursachte Hebungsprozesse und besonders das Auftreten gespreizter Mittelzungenvokale sind in den Sprachen der Welt weit verbreitet.

Runde Vorderzungenvokale oder Diphthonge, die sprachhistorisch auf einen Assimilationsprozess zwischen zwei Silben zurückgehen, weist unter den westgermanischen Standardsprachen nur das Deutsche auf. Der *Rundungsumlaut* im Deutschen wird dem *Sekundärumlaut* zugeordnet, hat sich aber im Gegensatz zum gut belegten sekundären *a-Umlaut* in den mittelalterlichen Graphien des hochdeutschen Sprachraums praktisch nicht niedergeschlagen. Zudem soll der im Althochdeutschen entwickelte Rundungsumlaut, der in der mittelhochdeutschen Periode den gesamten hochdeutschen Sprachraum eingenommen haben soll und in der neuhochdeutschen Schriftsprache vielfach phonologisch und morphologisch funktionalisiert worden ist, in fast in allen ober- und mitteldeutschen Dialekten durch „Entrundung“ wieder abgebaut worden sein. Ein für das normalisierte Mittelhochdeutsch angesetztes *bæse* (entstanden aus althochdeutsch *bōsi*) soll in den Dialekten zu *beese* oder *bees* entrundet worden sein. Die durch Umlautung entstandene phonologische Opposition zu den alten Vorderzungenvokalen (*Besen* vs. *bösen*) wäre demnach durch Phonemzusammenfall wieder aufgegeben worden. Da der Umlautfaktor, der eine solche Entwicklung hätte auslösen können, seit der späthochdeutschen Sprachperiode nicht mehr vorhanden war, konnte kein linguistischer (und auch kein soziologischer) Grund für eine solche Entwicklung bisher namhaft gemacht werden.

In diesem Vortrag wird eine alternative Rekonstruktion zur bisher postulierten Umlautgenese vorgestellt, die nicht von nacheinander stattfindenden (Sekundärumlaut dann Entrundung) phonetisch-phonologischen Prozessen ausgeht, sondern parallele Assimilationsprozesse in den Fokus rückt. Zudem soll gezeigt werden, dass der historische Umlautfaktor in der Folgesilbe in der Zeit seiner Wirksamkeit drei (!) eng verwandte Lautprozesse ausgelöst hat, die dann in den Gesamtkontext eingebettet werden.

Literatur:

Ganswindt, Brigitte (2017): Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 168).

Schirmunski, Viktor (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formlehre. Berlin: Akademie Verlag.

Schmidt, Jürgen Erich /Beitel, Dennis / Marina Frank / Luisa Gerstweiler / Vanessa Lang (2023): Der digitale hessische Sprachatlas (DHSA). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik.

Wiesinger, Peter (1983): Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: de Gruyter Verlag (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 1.2), 1101–1106.

Lisa Felden (Universität Münster): Ki[χ]schen auf der Ma[χ]zipanto[ɐ]te –
Variation in der Realisierung des /r/-Allophons im Sprachgebrauch von
Schüler*innen verschiedenen Alters in der Voreifel

Die Voreifel gilt als noch recht dialektstarke Gegend, der Dialektabbau ist hier im Vergleich zu anderen Regionen des Rheinlands am wenigsten weit fortgeschritten (vgl. Cornelissen 2005). Zwar geht auch dort die Zahl der Dialektsprechenden immer weiter zurück, jedoch verfügen viele über passive Dialektkenntnisse, die wiederum Einfluss auf die Regionalsprache ausüben (vgl. Cornelissen/Stiehl 2004). Bisher wurden zur Untersuchung regionalsprachlicher Merkmale meist NORMs (Non-mobile Old Rural Male Speakers) befragt, im Gegensatz dazu konzentriert sich dieses Forschungsvorhaben auf Schüler*innen. Auch sie sind in der Regel am Erhebungsort aufgewachsen (und damit non-mobile), wodurch überregionale sprachliche Einflüsse als weniger starke Einflussfaktoren gewertet werden können. In der Schule werden Schüler*innen jedoch mit einem normorientierten Standard konfrontiert, die Kernlehrpläne weisen ‚die Standardsprache‘ als einzig akzeptable Unterrichtssprache aus (vgl. KLP NRW 2013). So ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen der überregional ausgerichteten Standardsprache und der regionaltypischen Sprechweise (vgl. Lameli 2010). Dieses Spannungsverhältnis soll exemplarisch in einer altersdifferenzierten Untersuchung ergründet werden.

Bei den Gewährspersonen handelt es sich um Schüler*innen der zweiten und dritten, der sechsten und siebten sowie der neunten und zehnten Klasse, um einen *apparent time*-Vergleich über die verschiedenen Altersstufen zu ermöglichen. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, regionale Varianten im Sprachgebrauch von Schüler*innen herauszustellen und hinsichtlich ihrer Frequenz zu untersuchen. Erhoben wurden objektive und subjektive Sprachdaten von 103 Schüler*innen an drei Schulstandorten in der Voreifel. Die beiden unterschiedlichen Erhebungsformate im durchgeführten Sprachexperiment (Bildbenennung und -zuordnung vs. Vorlesetext) können aufgrund größtenteils identischer Zielwörter Aufschluss darüber geben, ob die Verwendung der regionalsprachlichen Realisierungen kontextabhängig variiert. Zusätzlich wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt, mithilfe derer die Daten kontextualisiert werden sollen.

Im Rahmen meiner Masterarbeit fokussiere ich die Realisierung des /r/-Allophons als stimmlosen velaren oder uvularen Frikativ [x, χ], die vor allem im ripuarischen Sprachraum auftritt (vgl. Macha 1991; Möller 2013) und daher oft als typisches Merkmal der rheinischen

Alltagssprache gilt (vgl. Kehrein 2021). 41 der 103 Gewährspersonen produzieren diese [χ]-Variante mindestens ein Mal, deren Aufnahmen bildeten das Korpus der Arbeit.

Die Auswertung der objektiven Sprachdaten ergab, dass die Verwendung der [χ]-Variante nicht nur nach kommunikativem Kontext variiert, sondern auch andere Aspekte von Relevanz sind: So wurden Unterschiede zwischen den Altersgruppen und zwischen den Geschlechtern deutlich. Eine Unterscheidung der Altersgruppe 2 und 3 nach Schulform zeigte jedoch kaum Divergenz. Zudem schwankt die Gebrauchsfrequenz der [χ]-Variante zwischen den Gewährspersonen.

Literatur:

Cornelissen, Georg/Stiehl, Susanne (2004): *Eifel 2002. Dialektverlust in einer ‚dialektstabilen‘ Landschaft – das Beispiel Lammersdorf*. In: *Volkskultur an Rhein und Maas* 22, H. 1-2.

Cornelissen, Georg (2005): *Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem und warum*. Köln: Greven.

Kehrein, Roland (2021): *Enregisterment eines /r/-Allophons? Oder: ‚Neues vom Spocht‘*. In: *Linguistik Online*, 110/5, S. 123-156.

KLP (2013): *Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Deutsch*. https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/upload/klp_SII/d/GOSt_Deutsch_Endfassung2.pdf (11.08.2021).

Lameli, Alfred (2010): *Deutsch in Deutschland. Standard, dialektale und regionale Variation*. In: Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Neubearbeitung)*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 385– 398.

Macha, Jürgen (1991): *Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Möller, Robert (2013): *Erscheinungsformen rheinischer Alltagssprache. Untersuchungen zu Variation und Kookkurrenzregularitäten im ‚mittleren Bereich‘ zwischen Dialekt und Standardsprache*. Stuttgart: Franz Steiner.

Nadja Spina (DSA Marburg): *Pre-boundary lengthening* in deutschen
Dialekten: Oberdeutsch versus Niederdeutsch

Die Dehnung von Segmenten vor prosodischen Phrasengrenzen, im Folgenden bezeichnet als *pre-boundary lengthening* (PBL), fand bisher nur wenig Beachtung durch die Regionalsprachenforschung (e.g., Leemann & Siebenhaar 2007). Eine Fülle an Forschung zu PBL in Standardsprachen hingegen suggeriert, dass es sich bei dem Phänomen um ein universelles akustisches Korrelat prosodischer Phrasierung handelt, das zugleich sprachspezifischer Variation unterliegt. So haben etwa phonemische Längenunterschiede in Quantitätssprachen wie Tschechisch den Effekt, dass kurze Vokale weniger längen als qualitativ identische lange Vokale. Diese Restriktion verhindert, dass kurze Vokale vor prosodischen Phrasengrenzen die Dauer nicht-gedehnter langer Vokale erreichen, wodurch das phonologische System dieser Sprachen gestört würde (Spina & Schubö 2021).

Aus typologischer Perspektive stellt sich somit die Frage, ob und in welcher Art PBL regionalsprachlicher Variation unterliegt. Erste Untersuchungen der großen Dialekträume Hoch- und Niederdeutsch an Übersetzungen der Wenkersätze in individuellen Basisdialekt deuten auf einen Nord-Süd-Kontrast hin. Während PBL innerhalb intonationsphrasenfinaler (IP-finaler) Silben im Hochdeutschen vom Nukleus ab steigt, so sinkt es in niederdeutschen Dialekten. Zudem zeigen IP-finale Einsilbler im Hochdeutschen eine geringere Zunahme von PBL als IP-finale Ultima. Dies deutet auf einen regionalen Effekt von Quantität, etwa des Phänomens der Einsilblerdehnung, auf PBL hin.

Um regionale Effekte von Quantität auf PBL genauer zu untersuchen, eignet sich eine differenziertere Betrachtung oberdeutscher Dialekte aufgrund ihrer spezifischen Quantitätsphänomene im Kontrast zu niederdeutschen Dialekten besonders gut. Während bairische Dialekte eponym für ihre durch Lenis und Fortis bedingten Quantitätsverhältnisse sind (e.g., Hinderling 1980), weisen alemannische Dialekte komplexe Dehnungsmuster von Einsilblern auf (e.g., Seiler 2010; Auer 1989). Eine kontrastive Analyse der Wenkersätze im Basisdialekt aus den alemannischen Orten, Waldshut und Rudersberg sowie den mittelbairischen Orten Trostberg und Passau versus den niederdeutschen Orten Oldenburg und Stralsund soll weitere Erkenntnisse über regionale Unterschiede in PBL im Hoch- versus Niederdeutschen und darüber, inwieweit diese durch Quantität bedingt sind, gewinnen.

Die vorliegende Untersuchung regionaler Variation in PBL liefert den Grundstein für weitere Studien zu regionaler Variation in prosodischer Grenzmarkierung in natürlicher Sprache. Desweiteren bilden die Ergebnisse zu PBL in der Produktion die Grundlage für die

Untersuchung regionaler Variation bei der Perzeption prosodischer Phrasengrenzen. Zum Ausgleich der regionalen Unterschiede in PBL könnten sowohl in der Produktion, als auch in der Perzeption kompensatorische Effekte auf andere Grenzsignale beobachtet werden. Letztlich könnten sich aus dieser und weiterführenden Studien Implikationen für die Dynamik und Stabilität mentaler Repräsentationen prosodischer Phrasengrenzen ergeben.

Literatur:

Auer, Peter (1989): Zur Dehnung im Alemannischen (am Beispiel des Konstanzer Stadtdialekts). In: Steiner. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 51: 32–57.

Hinderling, Robert (1980): Lenis und Fortis im Bairischen. Versuch einer morphophonemischen Interpretation In: Steiner. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 47: 25–51.

Leeman, Adrian & Beat Siebenhaar (2007): Intonational and temporal features of Swiss German. In: *Proceedings of the 16th International Congress of Phonetic Sciences (ICPhS)*, Saarbrücken, Germany, 2007: 957–960.

Seiler, Guido (2010): Einsilblerdehnung: Neue Lösungen für ein altes Problem. In: Christen, Helen/Sibylle Germann/Walter Haas/Nadia Montefiori/Hans Ruef (Hg.), *Alemannische Dialektologie: Wege in die Zukunft*. Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 141).

Spina, Nadja & Fabian Schubö (2021): Vowel length affects pre-boundary lengthening in Czech. In: *Proceedings of the 1st International Conference on Tone and Intonation (TAI)*, Sonderborg, Denmark 2021: 166–170

Projektförderung

Mit Unterstützung des Nachwuchsförderungs-
Projekt pools der Universität Bern
sowie der Philosophisch-historischen Fakultät
Kommission für Forschungs- und Nachwuchsförderung

